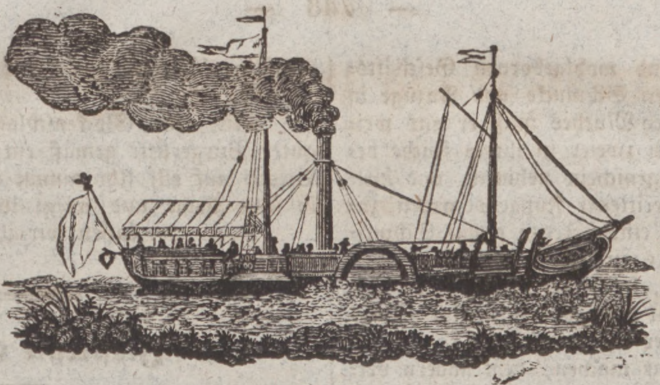
№ 93.

Sonnabend, am 6. August 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Naturgeschichte des Barbiers.

Der Barbier gehört zu den Säugethieren und nach Cuvier zur Klasse der philosophirenden Rennthiere, hat auch in der flüchtigen Bildung, in der Größe, die gewöhnlich unter vier, bisweilen über sechs Fuß beträgt, und in seiner geläufigen Lebensart die meiste Aehnlichkeit mit diesem Geschlechte, den Kopf trägt er nicht so hoch wie ein Rentier, sondern mehr vorwärts gestreckt, wie das Rennthier. Seine Bewegungen sind in der Regel hurtig, daher ihn die gütige Mutter Natur mit einem großen Pedale und langen Spazierstöcken versehen hat, mit deren Hilfe er gleich der schnellsten Lokomotive citissime von einem Endpunkte der Stadt bis zu dem andern gelangen kann. Verheirathet bekommt er erst Hörner; man findet einige mit zehn bis zwanzig Enden. Merkwürdig ist es, daß die weiblichen Barbiere kein Geweih haben, welches doch bei den Rennthieren der Fall ist. Seine breiten Füße sind mit ungarischen sohlenlosen Stiefeletten, seine Gebeine mit Beinkleidern, aus unbekanntem couleur de mouschel Zeuge gefertigt, und mit Sprungriemen versehen; er trägt eine rothe blutdürstige Napoleonsweste, einen changeant glänzenden und tüchtig auswattirten Frack, auf der Straße hat er einen seidenen Doktorhut aus dem vorigen Modesommersemester auf, unter dem linken Arme stets einen sammtenen oder ledernen Scheerbeutel, worin sich ein unterhaltendes Becken, einschlagende Seife und andere Diversalien befinden, und eine Lorgnette bei sich. Zu Hause schmaucht er Letzkauer- oder Galgenknaster und auf der Promenade Havanna-Cigarren prima sorte. Der Barbier lebt von dem, was er seinen Kunden vom Munde nimmt.

Er steht täglich mit der Sonne auf, scheert sich seinen Bart, wenn er anders „ein bartumkränzter Jüngling" ist, steckt sich in die Uniform, frühstückt, sucht in verjährten Journalen nach schlechten Witzen und fleucht sodann mit Windeseile zu ihnen, welche seiner schon eine Stunde lang harrten und ihn nun mit einem Donnerwetter ohne Albertis Anweisung bekomplimentiren. In diesem Momente beginnt das herrliche und wahrhaft dichterische Dasein des bartvertilgenden Genies. Der Barbier ähnt einem Drathzieher (nicht Thrazier), er kann die geringste Kleinigkeit so ausdehnen und in das Weite ziehen, daß es gar kein Ende hat. Wetterprophet, Neuigkeitskrämer und Politikus ist bei ihm in einer Person vereinigt. Der Barbier existirt vornehmlich durch seinen Mund, durch den fortwährenden Gebrauch dieses Organs ist die ungeheure Größe desselben erklärbar. Trabt er auf seinem Amtswege einher, so scheint er aus purer Neugierde erschaffen zu sein, denn er geht an keiner lärmenden Kneipe vorbei, ohne hineinzugehen, um etwas Neues zu erfahren und gelegentlich Einen aufzuheben und sich den stark debattirenden Gästen zu rekommandiren; auch geht er keiner Kirche vorüber, wenn er hört, daß da eine Kopulirung stattfindet, um brühwarm die respektiven

Gattinnen seiner hoch- und wohlgebornen Geschäftsfreunde von dem bräutlichen Schmucke und Anzuge in Kenntniß zu setzen. Kühnen Muthes muß er aus weiter Entfernung die Keilerei zweier in ihrem Fache berühmten Raufbolde in Augenschein nehmen, und hielten ihn ein Bataillon unberittener Fußgensdarmen zurück. Die göttliche Kunst, einem Jeden etwas Schmeichelhaftes und Verbindliches zu sagen, versteht er meisterhaft. Vom unbärtigen, kaum achtzehnjährigen Referendaren eilt er zum dicht umwaldeten Jubilar-Hagestolzen; dem erstern muß er das unkultivirte Land durch unfehlbare Arkana fruchtbar machen, dem andern versichert er bei Allem, was ihm heilig ist, seine üppige Vegetation lasse ihn noch immer in der Damenwelt als einen höchst einnehmenden jungen Mann erscheinen. Darauf besucht er die durch das Intelligenzblatt als Fremde angezeigten Kaufleute, Künstler und Fabrikanten, ihnen seine Geschicklichkeit, in einem Zuge den ältesten Urbart spurlos auszurotten, mit dem Versprechen anpreisend, voller Bewunderung ihre feilgebotenen Artikel seinen Bekannten, deren er in dieser Stadt viele zähle, zu empfehlen. In Staunen scheint er dann ganz und gar aufgelöst zu sein.

Mittags um die zwölfte Stunde rennt der Barbier schnurstracks dem ersehnten heimathlichen Heerde zu, restaurirt sich mit Anstand und ruht dann nach des Vormittags Hitze und Last mit dem beruhigenden Gefühle, manchen guten Schnitt gemacht zu haben, auf seinem Lorbeerlager aus.

Gewöhnlich besucht der Barbier vierteljährig ein Mal das Theater und zwar dann, wenn er das Quartalsgeld in der Tasche tiefsten Gründen spürt; doch bei außerordentlich schönen Stücken, d. h. in denen Affen, Hunde, Pferde oder andere Bestien mitagiren, verdrießt es ihn nicht, sich schon zwei Stunden vor eröffneter Kasse an dem Eingangsportale drängen und zu Moos drücken zu lassen.

Der mit einer Ehehälfte versehene Barbier zieht Abends das Gasthaus jeder Privatgesellschaft, in der er seine Frau Gemahlin mitführen müßte, vor. Der unverheirathete fliegt dagegen auf Amors Fittigen zu seiner vielgeliebten Marie, welche bei dem Herrn geheimen Rathe als „eine für Alles Gemiethete" konditionirt. An mondscheinhellen Abenden wandelt er dann Arm in Arm mit seiner Dulcinea zum romantischen Brunnen, dem stummen Zeugen treuer Liebe, hin, und solch ein Augenblick war's, als ich neulich meinen flaumzerstörenden Genius mit poetischem Feuer Folgendes deklamiren hörte:

„Dergleichen Monumente, wie wir jetzt eins genießen, seind die größten Augenblicke des Lebens, diese feuerliche Stille, wo einem der Mond so silberhell bis an das innerlichste Herz scheint, un wo die Wehmuth un des Entzücken un die Vergänglichkeit un die Ueberschwenglichkeit un alle überliche Gefühle die ganze Seele mit Seeligkeit anfüllen, un wo die Frühlingslüfte so sanfte wähnen, des Allens is einzig in seiner Art."

Mit dem Glockenschlage zehn eilt der Barbier guter Bürgersitte gemäß entzückt nach Hause, um ein Viertel auf eilf Uhr nimmt ihn schon Gott Morpheus in seine Arme und wiegt ihn in süße Träume ein . . . . lassen wir ihn ungestört fortträumen!

H. F. Kohnert.

Zerstreute Gedanken.

— Marheinecke und die evangel. Kirchenzeitung behaupten: Die Welt sei nicht zu betrachten als ein Spiegel Gottes, sondern als etwas durch den Sündenfall auch Verdorbenes, und die Uebel als Strafen und Zeichen des Zornes Gottes. Auch ein baierischer Medicinalrath, Dr. Ringeis, mißbraucht in seinem „System der Medicin" seine Wissenschaft zur Vertheidigung solcher Irrthümer. Er sagt S. 189: „Wie der Mensch durch den Sündenfall elend und krank wurde, so wurden es auch die Thiere, und ebenso die ganze Natur, wie Hitze, Frost, Sturm, Hagel, Erdbeben, vulkanische Eruptionen, Ueberschwemmungen, ungewöhnliche Vermehrung von Insekten, Würmern, Mäusen erweisen. Gegenwärtig ist vollkommene Gesundheit in keinem Theile des universellen Organismus." Sonach wäre es also dem Teufel gelungen, dem ewig weisen und allmächtigen Gott das ganze herrliche Werk seiner Schöpfung zu verpfuschen, und eines Menschen Essen von verbotener Frucht hätte alle Gesetze und Ordnungen unseres Erdkörpers zum Schlechten verändert! Wer an diese zwei Wunder glauben kann, der hat fürwahr einen Glauben, dem nichts weiter unmöglich ist.

— In dem Sinne, wie Talleyrand gesagt hat: Die Sprache ist dem Menschen gegeben, seine Gedanken zu verbergen, dienen die Gebräuche der verschiedenen Confessionen vielen ihrer Bekenner zur Bedeckung des inwendigen Glaubens. Zwei Klassen von Menschen werden durch die Ceremonien ihrer Kirche mit Andacht und Erhebung erfüllt, es sind die einfältigen und die hochpoetischen Gemüther. Die Denker stellen sich die Sache in ihrer Weise vor, finden Bedeutung darin, oder legen die ihrige hinein. Allein es giebt auch viele Mitläufer, deren Lebenswandel von der Art ist, daß man erstaunt, sie an religiösen Handlungen Theil nehmen zu sehen. Man ist gewohnt, sie, wie man zu sagen pflegt, für gar nichts zu halten; aber so sehr sie auch in ihrem Leben diese Meinung von sich bethätigen, so haben sie doch nicht den Muth, sich loszusagen; sie machen dann und wann bei auffallenden Gelegenheiten die Gebräuche ihrer Partei mit, um, wie die Denker ihren wahren Glauben, so ihre innere Zerrissenheit und Leere zu verbergen, oder, was noch schlimmer ist, um

ohne ernstliche Umkehr sich eine kurze Beruhigung einer gewissen innern Stimme zu erkaufen.

— Gefühle sind Sterne, die blos bei hellem Himmel leiten; aber die Vernunft ist eine Magnetnadel, die das Schiff noch ferner führt, wenn jene auch verborgen sind, und nicht mehr leuchten.

Literatur-Signale.

27) **Der Seebade-Ort Zoppot bei Danzig, in geschichtlicher, topographischer, statistischer, naturwissenschaftlicher und socialer Hinsicht; sein Sagenkreis und seine Wirksamkeit als Sanitäts-Anstalt. Von J. G. Böttcher. Mit Karte und erläuternden Zeichnungen. Danzig. Fr. Sam. Gerhard. 1842.**

Wahrlich ein vielversprechender Titel! Der Verfasser ist nicht dahinter zurückgeblieben. Er hat seine Aufgabe in einem Umfange gelöst, daß wir das Buch als ein gelungenes Resultat unermüdlichen Sammelgeistes, scharfer Beobachtungsgabe und klarer, gewandter Darstellungsweise freudig begrüßen. Es möchte wohl schwer sein, noch irgend Etwas aufzufinden, was im entferntesten auf Zoppot Bezug haben könnte, das Herr Böttcher nicht in sein Buch aufgenommen hätte. Es dient uns als freundlicher Führer in die blühende Gegenwart Zoppots, in seine reizvollen Umgebungen und in seine Vergangenheit, bis wir uns in's Reich der Mythe verlieren, wo der Faden der Ariadne reißt. Die Sprache ist die eines gefälligen, gewandten Erzählers, der die rechte Mitte zwischen Gründlichkeit und conversationeller Leichtigkeit zu halten weiß.

28) **Lebenssymptome. Gedichte von A. Horwitz. Berlin. Berliner Lesekabinet. 1842.**

Es ist etwas tief Sinniges in diesen Gedichten, ein eigener Ton, den man nur in einer Stimmung in sich aufzunehmen vermag, in welcher man mit der Welt und sich abgeschlossen hat und ganz der Behaglichkeit der Selbstbeschauung sich hingeben kann. Wenn die poetische Richtung unserer jüngsten Genies eine aufregende, Unzufriedenheit gebärende ist, die das Gefühl der Unbehaglichkeit zurückläßt, so ist Horwitz dagegen ein Dichter, der Freude und Friede im Leben findet, und selbst aus dem Widerstrebenden das Elixir der Gemüthlichkeit zu gewinnen weiß. Es pulset viel Kraft in den Gedichten, es ist keine schlaffe Trägheit, die mit sich und mit Allem zufrieden erscheint, wie es ist, auch die Controverse spricht sie kräftig aus, aber nicht in revolutionärem Mänaden-Tone, der gegenwärtig oft für poetische Erhebung gilt. Wie lieblich schildert Horwitz das Wunderwirken der Liebe in dem Gedichte: Der Mann.

Ich bin ein Mann, der Herr der Erde,
Der Schöpfung ries'ger Wundergeist,
Der rastlos ruft sein kühnes Werde,
Und so das All sich dienen heißt.
Ich bin ein Mann, und kenne Keinen,
Der mir den Geist beherrschen könnt';
Ein Mann! — ich könnte lachen, weinen
Des Wundernamens, der mich nennt.
Da steh ich sprachlos vor dem Weibe,
Vor einem Kind — mit wirrem Sinn,
Und starr' und weiß nicht, was ich treibe,
Nur weiß ich, daß ich elend bin.
Ich weiß, ich könnt' im Staub' mich wälzen,
Der kräuselnd ihren Fuß umweht,
Und liegen, und in Lieb zerschmelzen,
Bis mir vor Leid das Herz vergeht.
Hast Du's gehört, Du munt're Kleine,
Hast Du's vernommen, was ich kann? —
So lach' denn arglos, wenn ich weine,
O lach' nur Kind — ich bin ein Mann.

Lustig scherzt er die Beschwerden des Daseins hinweg, indem er die Kraft zu deren Ertragen in der Auffassung der höhern Bedeutung des Lebens findet: Lebens-Devise.

Es kommt der Tod ja ungerufen,
Wozu das Leben trüb verthu'n!
Hinauf denn all die tausend Stufen,
Du hast ja unten Zeit zu ruh'n.
Und ist Dein Geld Dir all geworden,
So borg' Dir was von Deinem Freund;
Du sollst nicht stehlen, sollst nicht morden
Minuten, die die Sonn' bescheint.
Und hat der Freund Dein selber Keines,
So lagert Euch in's grüne Gras,
Und träumt dazu euch Humpen Weines,
So groß wie's Heidelberger Faß.
Und geht das Träumen nicht im Freien,
Dieweil es Winter ist und kalt,
Und geht das Lagern nicht zu Zweien,
Dieweil Du lebst im wilden Wald;
Und geht es schlimmer noch um Vieles,
Und dringt zum Hals Dir schon die Fluth,
So daß, gewärtig nun des Zieles,
Du aufgezehrt den letzten Muth . . .
O dann — — ich weiß Dir nichts zu rathen,
Das wunderthätig, plötzlich heilt;
Ich weiß nicht Worte, weiß nicht Thaten,
Dadurch die Fluthen man zertheilt.
O, leg' die Hand Dein an das Herze,
Und fühl' den großen, frischen Schlag,
Und fühl' die Flamm' der Gotteskerze,
Gemahnend Dich, daß noch es Tag.
Thu' einen Schrei, beweg' die Glieder,
Daß Du noch lebst, beweis' Dir gut,
Und thu' dasselbe zehn Mal wieder,
Bis sich erwärmt das kalte Blut.
O, thu' dann, was Dir stößt zu Sinnen,
Du kannst ja athmen, frei und frisch,
Und nimmer treibt's Dich dann von hinnen,
Hinweg vom lieben Gottestisch.
O süßes Leben, süße Regung,
Das Herz durchpulsend immerzu!
Wie schmerzlich oft auch die Bewegung:
Viel süßer doch, als einst die Ruh'! —

Am schönsten aber spricht sich der Seelenfriede des Dichters in folgenden Versen aus:

Versöhnung! — Das ist Heimath, Frieden,
Der kranken Seel' Genesungsschlaf,
Ein Träumen süß den Tagesmüden,
Denen der Lärm die Sinne traf.
Ein Ueberwachen, Sinnen — Streben
Nach müder Seele Nebelziel;
Vergessen, Träumen, das ist Leben,
In ew'ger Fremde ein Asyl.
Asyl! — Das sind zwei treue Arme,
Ein treues Herz, zum Trost gewährt;
Das ist das End' von allem Harme,
Vom Wanderthum am eig'nen Heerd.

Horwitz ist wahrhaft Dichter, und als solcher, obgleich arm und nur durch unermüdliche Thätigkeit das Nothwendige des Lebens gewinnend, glücklich. Er lebt in einer poetischen Gemüthswelt, die nicht Traum, sondern schöne Wirklichkeit ist, weil er nicht müßig hinbrütet, sondern lebenslustig und lebenskräftig wirkt und schafft, und selbst aus einem Blüthenblättchen, das der Sturm verweht, noch den Honig der Freude zu saugen weiß.

Lasker.

Reise um die Welt.

. Ein junger Schriftsteller, der schon oft für seinen Roman einen Verleger gesucht, aber nie gefunden hatte, machte eines Tages mit besonders pfiffiger Miene seine Tour durch die Buchhandlungen seiner Vaterstadt L. Er kommt zum Buchhändler No. 1., findet Gehör, bietet seinen Roman, betitelt „Sympathie," an, und wird mit einem süßsauern: „Es thut mir leid, bin für dieses Jahr schon versehen!" entlassen, ohne daß das Manuscript aus seiner Hand gekommen. — Buchhändler No. 2. sieht den Titel an, macht ein spöttisches Gesicht, spricht: „Solche Dinge machen nichts!" und giebt das Manuscript zurück. — Buchhändler No. 3. läßt sich auf vieles Bitten des Schriftstellers bewegen, das Manuscript acht Tage zur Ansicht zu behalten. Nach Verlauf der acht Tage kommt der Autor zum Buchhändler No. 3. und wird mit der Versicherung empfangen, daß es dem Buchhändler leid thue, solche Romane nicht verlegen zu können. — „Haben Sie ihn denn durchgelesen?" — „Oberflächlich nur; das genügt; ich habe einen Scharfblick darin; der Roman macht nichts." — Der junge Schriftsteller geht mit seinem Manuscripte zum Buchhändler No. 4. und bewegt denselben mit Aufopferung aller seiner Beredsamkeit endlich zu dem Entschlusse, sich wenigstens ein Kapitel, z. B. das zweite, vorlesen zu lassen. Der Schriftsteller lies't mit Eleganz, der Buchhändler hört mit halbem Ohr und gähnt recht reputirlich dazwischen. Das Kapitel ist zu Ende. „Nun?" — „Das ist Alles gut und schön," versicherte der Buchhändler, „nur, offen gestanden, ein wenig langweilig; das Buch wird nichts machen, kann nichts machen; es wird kein Exemplar davon verkauft. Es thut mir leid!" — „Herr," nahm der Schriftsteller endlich das Wort, „wissen Sie, was für eine Arbeit dies ist, welche von allen Verlegern verworfen worden? Wissen Sie, aus welchem Werke ich Ihnen ein Kapitel vorgelesen? — Göthe's „Wahlverwandtschaften" sind's! die ich mir eigens für diesen Zweck abschreiben ließ! — Adieu." Und mit einem Herzen, das halb in Trauer gebadet war und halb von Genugthuung überquoll, trug der junge Mann das Manuscript nach Hause, ließ es geschmackvoll einbinden und stellte es in seine Bibliothek, als ein Denkmal deutschen literarischen Geschäftsverkehrs.

. Der Oberbürgermeister von Düsseldorf veröffentlicht den Haushalt der Stadt Düsseldorf und erwirbt sich damit den allgemeinsten Dank, da er mit gutem Beispiele vorangeht.

. Evelyn erzählt in seinen Memoiren, daß er zu Harlem eine Bauersfrau gesehen habe, welche schon fünfundzwanzig Mal zur Wittwe geworden war, und eben wieder im Begriffe stand, sich zum sechsundzwanzigsten Male zu verheirathen. Wahrlich eine treue Anhängerin zu Hymens Fahne!

. Im Frankfurter Journal bietet sich wieder einmal une demoiselle française, sachant coiffer et faire des robes als Bonne an. Kann man die dumme Unverschämtheit weiter treiben? Ein Frauenzimmer, das frisiren und Kleider machen kann, will — Kinder erziehen? Es ist wirklich um des Teufels zu werden. Leider werden Kinder oft genug Leuten anvertraut, die nur frisiren und schneidern können, und es gab eine Zeit bei uns, wo Pariser Friseure als Erzieher und Sprachmeister figurirten. Und wie viele deutsche Lehrer stutzen ihren Zöglingen auch nur die Köpfe zurecht, ohne etwas Gründliches hineinzubringen, und hängen ihren Herzen ein Mäntelchen der Religiosität um, ohne einen wahrhaft religiösen Charakter hineinzupflanzen.

. Unter dem Namen van Diem macht ein neuer russischer Schriftsteller großes Aufsehen. Ein Roman und zwei Novellen fanden die allgemeinste Anerkennung. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß die Schriften von einer Dame verfaßt sind.

. Jüngst erhielt in Mr... ein Bittwerber, der seine Behörde mit einer Anzahl von Bittgesuchen ununterbrochen belästigte, von dem hierüber erzürnten Richter folgenden schriftlichen Bescheid: „Bittsteller wird nunmehr mit seinen Gesuchen ab- und zur Nimmermuckung gewiesen." — Auch ein deutsches Wort!

. Als einst in einem Fürstenthume des nördlichen Deutschlands ein Waldschütz vereidigt wurde, fiel dem Justizbeamten, der ihm den Eid abgenommen hatte, das Bedenken ein, ob der Mann mit seiner Familie von den sechs Thalern und den Pfandgeldern oder Rügegebühren, die das Aemtchen eintrug, werde ehrlich leben können. „Komm Er noch einmal her," sagte er zu ihm: „Er muß nun auch schwören, daß Er seinen Eid halten will." — „Nein, Herr Amtmann," rief der Mann: „das kann ich nicht."

. In Friedrich des Großen Vorzimmer stritten sich einst zwei Damen um den Vortritt so lange und laut, daß der große König selbst kam und nun ersucht ward, zu entscheiden. Er sagte: „Die soll vorangehen, deren Mann die höchste Stelle hat." — Die Männer haben gleichen Rang, antwortete man ihm. — „Nun dann die, deren Mann am längsten sein Amt hat." — Sie sind gleichzeitig angestellt. — „Nun dann soll die Dümmste den Vortritt haben," rief der König ungeduldig."

. Der Perser nennt die Nachtigall hezar-dasitan, d. h. Erzählerin von tausend Geschichten.

. Der Ritter von Wildungen mußte sich in das Fremdenbuch eines vielbesuchten Bergwerks einschreiben. Er that es mit folgendem Impromptu:

In diesem Bergwerk war ich auch,
Doch ist der Wald mir lieber.
Schön ist es in der Erde Bauch,
Doch schöner ist es drüber.

Hierzu Schaluppen.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 93. **Am 6. August 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Am 4. Nachmittags lief eine schwedische Kriegs-Corvette auf die Rheede in Neufahrwasser, welche den Prinzen Oscar, dritten Sohn des Kronprinzen von Schweden, am Bord hatte.

— In der Nacht vom 2. zum 3. August ging die See sehr hoch und aufgeregt. Zwei Bordinge mit 42 Last Weizen ließen sich, trotz des Abmahnens des Herrn Lootsen-Commandeurs, durch das Dampfboot Rüchel-Kleist nach der Rheede hinausbugsiren. In der Nacht um zwei Uhr fing der Kapitän des Schiffes, an welchem die Bordinge lagen, zu befürchten an, es könnte durch dieselben in's Steuern kommen, und stieß sie ab. Sie ruderten nun mit der höchsten Anstrengung nach dem Hafen. An der Ostermoole wurden sie so gewaltig von der aufgeregten See ergriffen, daß sie an die Moole anschellten und in Trümmer zerschmettert untergingen. Die darauf befindlichen Menschen retteten sich noch. Das Getreide war versichert, aber nicht die Bordinge, von denen das eine auf 2,500, das andere auf 1000 Thaler geschätzt wird, und seinen Besitzer fast allein ernährte.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 30. Juli bis 6. August 1842.

An unserm Börsenmarkt ist es jetzt außerordentlich stille, und der Umsatz äußerst geringe, da man abwarten will, wie der Ausfall der Erndte, besonders im Auslande, sich stellen wird. Zum Verkauf wurden in dieser Woche ausgestellt Weitzen 481 L., Roggen 184 L., Erbsen 29 L., Gerste 20 L., Hafer 2½ L., Leinsaamen 6½ L., Rübsen 40 L. Davon wurden verkauft: Weitzen 79½ L., Roggen 107½ L., Erbsen 9 L., Gerste 20 L., Hafer 2½ L., Rübsen 40 L., fast alles zu unbekannten Preisen, bekannt ist nur geworden, Weizen 14⅛ L. 131—32pf. à 513 fl. Roggen: 15 L. 120pf. à 240 fl. Erbsen: 9 L. à 232½ fl. Hafer: 2½ L. 70pf. 130 fl. An der Bahn wegen der Erndte wenig Zufuhr. Der Raps liefert sich sehr feucht, ist daher wenig Begehr und wurde heute mit 80 sgr. pro Sfl. bezahlt. Rübsen: trocken 80—82 sgr. pro Sfl. Hafer: 21—23 sgr. pro Sfl. Spiritus: 80% 13½—14 Rthlr.

☞ **Mein Magazin von Herren-Garderoben-Artikeln** habe ich zum bevorstehenden Dominiks-Markte auf das reichhaltigste und sorgfältigste sortirt und empfehle unter Andern: **Tuchröcke Paletots,** Herren-Mäntel, Makintoshs, elegante Sommer-Röcke, **Beinkleider von ächt englischem Buckskin,** Tuch- und Sommerzeugen, Westen in verschiedenen Stoffen, und Comtoir-Röcke. Sämmtliche Artikel sind unter Leitung meines Berliner Werkführers von den besten Stoffen angefertigt, und zeichnen sich durch ihre **saubere Arbeit und bereits vortheilhaft bekannte Reellität** aus. Ferner empfehle ich die neuesten Shawls, Schlipse, Cravatten, Chemisetts, Hosenträger, Unterkleider von Tricot, Socken, Hüte und Mützen. Die Preise habe ich auffallend billig gestellt. Bestellungen werden schnell und prompt ausgeführt.

Philipp Löwy,
Holzmarkt- und Breitenthor-Ecke No. 1340.
im Hause des Herrn Feierabend.

Für die Dauer des Dominik-Marktes ist **Langgasse No. 400 ein großer Saal** zu **Schaustellungen** ꝛc. zu vermiethen.

☞ **Friseur** ☜
Gottlieb Sauer,
Brodbänkengasse Nr. 669.
empfiehlt sich mit neuen Scheiteln und Locken für Damen, besonders zeichnen sich erstere durch ihre Flachheit und Festanschließen am Kopfe aus, und verkaufe selbige von 1 Rthlr. an, Locken à 12½ Sgr. Auch sind bei mir **Metallique-Touren** und **Platten** für Herren auf das Beste zu haben.

Dienstag den 9. August c. werde ich in dem Saale des Artushofes ein **Concert** zu geben, und außer mehreren Gegenständen die schwierigsten Compositionen von Lißt, vorzutragen die Ehre haben. Billets à 15 Sgr. sind in der Kunst- und Musikalien-Handlung des Herrn Nötzel und bei mir im Englischen Hause Nr. 10 zu haben. Am Concerttage tritt der Preis von 2 fl. für ein Billet ein.

Friederike Giere.

Frischen Kirschwein von vorzüglicher Güte empfiehlt die Weinhandlung von

C. H. Leutholz, Langenmarkt No. 433.

Sein durch neue Zusendungen reichhaltig assortirtes Lager von Tapeten, Bordüren, Plafond's &c., Rouleaux, Fenster-Vorsetzern, engl. Sopha-Teppichen, Tischdecken- und Fussdecken-Zeugen &c., Wachstuch - Waaren aller Art, 6½ viertel breiten ächten Creas-Leinen zu Fabrikpreisen, sächsischen Dammast und Zwillich, Tischgedecken, Handtüchern, Thee- und Caffee-Servietten &c., glatt. und damast. Pferdehaartuchen, Pferdehaar- uud Seegras-Matratzen so wie besten gesettenen Pferdehaaren &c., empfiehlt unter Zusicherung billiger Preise en gros und en detail. Ferd. Niese, Langgasse No. 525.

Wirklich ächten Mokka-Kaffe, Limonen, Sardellen, Capern, Oliven alles zu den billigsten Preisen empfiehlt Andreas Schultz,
Langgasse No. 514.

Beste trockene weiße Seife à 5 Rthlr. der Stein, und 5 Sgr. das Pfd., so wie Kocus-Seife à 4 Rthlr. den Stein und 4 Sgr. das Pfd. empfiehlt

J. C. Gamm im Breitenthor.

Hierzu zweite Schaluppe